

- Heller, Karl:  
Rothenburg in Wehr und Waffen. Rothenburg 1926.
- Heuchel, Alfred:  
Städtischer Wehrbau in Süddeutschland, Würzburg 1940.
- Hofmann, Hanns Hubert:  
Die Nürnberger Stadtbefestigung. Nürnberg 1967.
- Imhoff, Christoph von:  
Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten. Nürnberg 1984.
- Kunstdenkmäler von Bayern, Mittelfranken, Band V: Weißenburg, München 1932.
- Kunstdenkmäler von Bayern, Mittelfranken, Band XI: Lauf a. Pegnitz, München 1966.
- Lübbeke, Hans Wolfram:  
Denkmäler in Bayern, Band V. München 1986.
- Neumann, Hartwig:  
Die Festung Wülzburg. Weißenburg 1987. 3. Aufl.
- Paul, Willi:  
Technische Sehenswürdigkeiten in Deutschland. Band IV Bayern. München 1980.
- Reclams Kunstdführer: Bayern-Nord. Stuttgart 1983. 9. Auflage.
- Reitzenstein, Alexander von:  
Franken. München 1955.
- Ruckdeschel, Wilhelm:  
Die Tretrad-Förderwinde auf der Wülzburg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 1977, S. 101 ff.
- Schöler, Eugen:  
Weißenburg, die Wülzburg und der Wilde Markgraf. In: Buhl, Wolfgang (Hrsg.) Fränkische Reichsstädte, S. 125 ff. Würzburg 1987.
- Schuhmann, Günther:  
Uuzinburg – Weißenburg, Weißenburg 1967.
- Schuhmann, Günther:  
Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, Ansbach 1980.
- Schwemmer, Wilhelm:  
Die Nürnberger Stadtmauer (Kunstführer). München – Berlin 1944.
- Sitzmann, Karl:  
Künstler und Kunsthändler in Ostfranken. ("Die Plassenburg" Band 12), Kulmbach 1957.
- Villa nostra – Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte; erscheint laufend in Weißenburg.
- Waetzoldt, Wilhelm:  
Dürers Befestigungslehre. Berlin 1916.
- Werner, Hermann:  
Das bastionäre Befestigungssystem und seine Einwirkung auf den Grundriß deutscher Städte. Frankfurter Dissertation 1935.
- Zwanzig, Günter W.:  
Weißenburg, (Kunstführer). München 1984.

Günter W. Zwanzig

## Die Wechselbeziehungen zwischen der Weißenburger Stadtgeschichte und der Geschichte des Bayerischen Gesamtstaates

Die Geschichte Weißenburgs ist ein gutes Beispiel für die Vielseitigkeit bayerischer Geschichte, die nicht nur aus der Stammesgeschichte der Bayern und der 1806 zum Königreich Bayern gekommenen Einzelterritorien im Sinne einer voneinander unabhängigen Entwicklung besteht. Vielmehr hat es zu den verschiedensten Zeiten mannigfaltige Beziehungen gegeben. Weißenburg machte dabei ein wechselhaftes Schicksal durch. In der Römerzeit einer der nördlichsten Punkte der Provinz Rätien, wurde es unter den Franken zum südlichen Vorposten, um schließlich jetzt in der Mitte

Bayerns zu liegen: an der Grenze zu Oberbayern, unweit von Schwaben und der Oberpfalz, im reichsstädtischen Bewußtsein typisch fränkisch.

Die hervorragende geographische Lage im Schnittpunkt der Bernsteinstraße (Nord-Süd-Verkehrsweg) mit der Nibelungenstraße (Nordwest-Südost-Verkehrsweg) hatte schon die Kelten hier siedeln lassen. Als die Römer unter Kaiser Domitian den Grenzwall (Limes) nach Norden verlegten, errichteten sie im Jahre 89 dort ein Kastell und die Römischen Thermen. Biriciana war vermutlich mit damals 5.000 Einwohnern

Hauptstadt einer Civitas (eine Art Landkreis), auf jeden Fall einer der wichtigsten Stützpunkte am rätischen Limes. Zahlreiche Gutshöfe (*villa rustica*) stellten die Versorgung von Biriciana mit Lebensmitteln sicher. Der Tempelschatz des Lagerheiligtums, jetzt im Römermuseum zu besichtigen, gibt Eindruck von damaliger Pracht und Größe. Zu den nördlich des Limes siedelnden Hermunduren bildete der Grenzwall übrigens durchaus keine undurchlässige Grenze.

Als die Juthungen, die dem Stammesverband der Alamannen zugerechnet werden, zwischen 255/256 den Limes überrannten und sich im Weißenburger Gebiet niederließen, übernahmen sie das römische Fiskalgut als Herzogsgut (*Fiskalsukzession*), woraus später der merowingisch/karolingische Königshof erwachsen ist. Das 6. Jh. ist von der Ausdehnung des Frankenreiches geprägt, nachdem König Chlodwig 496 die Alamannen und König Theuderich 530 in der Schlacht an der Unstrut die Hermunduren/Thüringer besiegt hatten. Das aus dem 6. und 7. Jh. stammende Reihengräberfeld im Osten des Weißenburger Stadt kerns lässt Rückschlüsse auf eine recht ansehnliche alamannische Siedlung mit zahlreichen wohlhabenden Leuten zu, wobei die fränkischen Grabbeigaben auf eine fränkische Oberschicht hinweisen, welche die besondere Bedeutung Weißenburgs als fränkischer Vorposten erkennen lassen<sup>1)</sup>.

Die Zeit des 6. bis 8. Jh. ist, was den Raum Weißenburg angeht, maßgeblich vom Gegensatz zwischen Franken und Bajuwaren bestimmt, wobei Weißenburg eine besondere Bedeutung zukam. Die Siedlung gehörte zum alamannischen Gau Sualafeld (Sualafeld = bewohntes Freiland an der Schwalb, einem kleinen Nebenfluß der Wörnitz). Seit dem 8. Jh. war dieser Gau der Provinz Ostfranken zugewachsen und wurde in ein reines Verwaltungsgebiet umgewandelt. Die Verwaltung erfolgte durch einen fränkischen Beamten, dem Sualafeldgaufrafen, mit Sitz in Weißenburg (*Königshof*). Auch Dörfer wie Weißenburg-Dettenheim (an der schwäbischen Rezat, also ursprünglich alamannisches Siedlungsland) und Weißenburg-Emetzheim gehen

auf die Ansiedlung fränkischer Freibauern zurück.

Im Königshof Weißenburg soll sich der Sage nach Pippin der Kurze (741–768) aufgehalten haben (Gründung einer Kapelle auf der Wülzburg). Karl der Große hat von hier aus die Arbeiten geleitet, als er im Jahre 793 versuchte, Rhein, Main und Donau miteinander zu verbinden. Reste des Karlsgrabens sind heute in Treuchtlingen-Grabens (mit Wasser gefüllter Teil) und in Weißenburg-Dettenheim (Trockengraben) zu sehen.

Hatten sich die Agilolfinger als bayerische Herzöge auf Grund ihrer politisch-militärischen Aufgabe, die Südostflanke des Merowingerreiches gegen die westwärts vorrückenden Awaren und Slaven zu verteidigen, eine weitgehend unangefochtene Autonomie sichern können, brachte der Aufstieg der karolingischen Hausmeier nach Beendigung des merowingischen Königreiches neue Konflikte mit sich. Höhepunkt bayerischer Eigenständigkeit war vor allem der Rombesuch Herzog Theodos, der 716 mit Papst Gregor II. die Einrichtung einer bayerischen Landeskirche vereinbarte. Heilige wie Rupert, Emmeram, Korbinian und Virgilius von Salzburg mit ihrem Wirken in Regensburg, Freising und Salzburg spiegeln diese eigenständige Entwicklung wieder.

Die eigentliche Kirchenpolitik des auf Seiten der fränkischen Könige stehenden Winfried-Bonifatius schlägt sich in unserem Raum in der Gründung des Bistums Eichstätt im Jahre 741 nieder, das kirchlich das Sualafeld mit dem westlichen Teil des bayerischen Nordgaus und dem südlichen Teil des Rangaus vereinigte. Hier stehen die Namen der Heiligen Willibald, Wunibald, Walburga, Sola und Gunthildis für die geistliche Formung des südlichen Teils des Frankenlandes. So wurden denn auch im 9. Jh. auf Grund einer zielstrebigem Siedlungspolitik der karolingischen Kaiser zahlreiche Orte zwischen Weißenburg, Eichstätt und Neuburg/Donau gegründet, wobei die organisatorischen Voraussetzungen von Weißenburg aus mit seinem Königshof und seiner Handwerker- und Bauernsiedlung (im Bereich der heutigen Schranne) geschaf-

fen wurden. Für den starken Einfluß der Franken spricht vor allem das Patrozinat des Hlg. Martin über die erste Kirche in dieser Siedlung, die ehemalige Martinskirche, an deren Stelle später die Schranne – dann Feuerwehrgerätehaus – trat<sup>2)</sup>.

Als Herzog Tassilo III. im Jahre 788 durch Karl den Großen abgesetzt wurde, war die erste große Blütezeit des bayerischen Stammesherzogtums vorüber. Die Abtrennung des Bistums Prag vom Bistum Regensburg im Jahre 973, die Herauslösung Kärntens aus dem bayerischen Stammesherzogtum (976 und 1002), die Übertragung der Grafschaftsrechte an die Bischöfe von Brixen über das Inn- und Eisacktal im Jahre 1027 und über das Pustertal im Jahre 1091 und die damit verbundene Erhebung zu weltlichen Reichsfürsten, die endgültige Abtrennung der Ostmark durch Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahre 1156 markieren am besten den Niedergang des einst so mächtigen bayerischen Stammesherzogtums.

Als im Jahre 1180 Kaiser Friedrich Barbarossa als Herzog in Bayern seinen treuen Gefolgsmann Pfalzgraf Otto I. von Wittelsbach einsetzte, war längst im Zuge staufischer Reichspolitik die Verselbständigung Frankens vorbereitet, so daß der Ausdehnung des wittelsbachischen Territoriums nach Norden faktisch bis zum Reichsdeputationshauptschluß im Jahre 1803 ein Riegel vorgeschoben war, was zu zahlreichen Konflikten führte.

So erhielten die Herren von Pappenheim – zunächst salische und dann staufische Ministerialen – 1193 das Amt des Reichserbmarschalls und sicherten mit ihrem Gebiet und dem Reichslehen über das Amt Weißenburg den Süden Frankens gegen das bayerische Herzogtum ab. 1216 kam Ellingen an den ebenfalls von den Staufern (1198) gestifteten Deutschen Ritterorden und wurde Sitz der Ballei Franken. Selbst das Hochstift Eichstätt konnte sich durch den Kauf von Burg und oppidum Abenberg im Jahre 1296 und den Kauf des oppidum Spalt im Jahre 1297 – beide erworben von Burggraf Konrad dem Frommen von Nürnberg – in Franken festigen. Vor allem war es aber Bestreben der Staufer, die durch

Franz Liebl

## Im Stadtmuseum

Scherben Gesicht. Wange und Mund.  
– Ammonshörner, Steinbeifund,  
Römerziegel, ein Wappenschild  
– Gestorbenes Lächeln, wem es auch gilt.

Aber wem galt es? Weiß es der Krug?  
Jener, die Fibel und Gemme trug?  
– Ratsherrnperücke, ein Knochenkamm,  
Eintagsfliege im Juraschlamm –

Spottest du, Antlitz? Fragst du wie wir?  
Zierte dich Lorbeer? Ein Eisenvisier?  
Mund in Äonen. Wange im Licht.  
Mensch in einem Scherben Gesicht.

Franz Liebl, Am Volkammersbach, 6,  
8832 Weißenburg/Bay.

---

Franken führenden wichtigen Verkehrswege zu sichern, weshalb sie Reichsgut und staufisches Hausgut sich zu Freien Reichsstädten entwickeln ließen, wofür die Geschichte der Stadt Weißenburg zahlreiche Beispiele abgibt.

Bereits im Heiratsvertrag von Seligenstadt 1188 (Konrad, Sohn Kaiser Friedrich I. Barbarossa, vermachte sich mit Berengaria, Tochter König Alfons VIII. von Kastilien) wird Weißenburg als *burgus* (= Fachausdruck der damaligen Zeit für eine ummauerte Stadt) erwähnt.

Wie sehr die Stadt unter dem Schutz der Staufer stand, zeigt der Aufenthalt König Heinrich VII. 1228/1229, der damit gegenüber Ludwig dem Kelheimer, der vorhatte, auf Weißenburg vorzustoßen, als Statthalter seines Vaters Kaiser Friedrich II. klar machte, daß "die staufische Macht da nicht mit sich spaßen lassen werde"<sup>3)</sup>.

Der Niedergang der Staufer führte zum nächsten Konflikt zwischen der Freien Reichsstadt Weißenburg und den Wittelsbachern. Herzog Ludwig II. der Strenge von Oberbayern, ein Onkel Konradins, des letzten Stauferkaisers, hatte 1262 versucht,

sich der Stadt Weißenburg zu bemächtigen. Er stieß dabei auf den Widerstand der Reichsmarschälle von Pappenheim, die das Amt Weißenburg als Reichslehen innehatten und die auch ihrerseits den Niedergang des staufischen Hauses für sich nutzen wollten. In den kriegerischen Auseinandersetzungen um Weißenburg wurde die Stadt durch Ludwig den Strengen 1262 völlig zerstört. Sie wurde anschließend aus dem Material der Ruinen des römischen Weißenburg wieder aufgebaut und konnte nach Wiederherstellung der Reichsgewalt weiter ihre Selbstständigkeit behaupten. Die Wittelsbacher, denen 1268 nach dem Tode Konradins ein großer Teil des staufischen Erbes an der Donau zugefallen war, mußten nun Jahrhunderte warten, bis sie größere Teile Frankens unter ihre Herrschaft bringen konnten. Eine einzige Ausnahme bildeten die Erwerbungen für Bayern-Landshut: 1386 Hilpoltstein; 1471 Heideck und Allersberg. Es sind dies Gebiete, die später zum wichtigsten Teil des Fürstentums Pfalz-Neuburg gehörten und unter dem Pfalzgrafen Johann Friedrich (1614-1644) und seiner Witwe Sophie Agnes (gestorben 1664) sogar eine gewisse eigenständige Rolle spielten.

So entwickelte sich in der Stauferzeit – im Gegensatz zu den altbaierischen Landen – Franken zu einem bunt gewürfelten Territorium von Reichsstädten, Reichsrittern, Grafen, Bischöfen und Äbten, die ihren Bezug zum Reich wahrten. „Sie festigten sich inmitten rivalisierender Nachbarn, bildeten die kleinteilige bunte, wirtschaftlich und kulturell zunächst außerordentlich produktive, aber Entwicklungsfähige Staatenwelt aus, die ½ Jahrtausend Bestand hatte“<sup>4)</sup>.

Für die weitere Entwicklung Weißenburgs ist von Bedeutung, daß die Stadt nach dem Interregnum sich ihre Rechte durch die Könige Rudolf von Habsburg, Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg bestätigen und erweitern ließ. Als Ludwig der Bayer 1314 mit 5 Kurstimmen gegen Friedrich den Schönen aus dem Hause Habsburg mit 4 Kurstimmen zum König gewählt wurde, ergab sich ein Kuriösrum: „Der Erzbischof von Köln beanspruchte die Entscheidung für sich, da er das Recht hatte,

den König zu krönen. Aber die Gegenpartei machte das nicht mit. Der Erzbischof krönte den Habsburger am falschen Ort, nämlich in Bonn, aber mit der richtigen Krone, der Mainzer, also der falsche Erzbischof, krönte den Wittelsbacher, und zwar mit den unechten Insignien, aber am richtigen Ort, nämlich in Aachen“<sup>5)</sup>. Diese Situation zwang Ludwig den Bayern, sich militärisch gegen den Habsburger durchzusetzen, was ihm 1322 in der Schlacht bei Mühldorf und Ampfing gelang. Ob – wie die Sage behauptet – dabei ein Weißenburger Fähnlein unter dem Feldhauptmann Schweppermann mitgewirkt hat, kann nicht bewiesen werden, wenngleich der 1685 vor dem Gotischen Rathaus errichtete Schweppermannsbrunnen dies nahelegen möchte. Die anschließende Auseinandersetzung mit dem Papst, der für sich das Recht beanspruchte, den König zu bestätigen, zwang Kaiser Ludwig den Bayern zu erneuten finanziellen Anstrengungen. Es war zu dieser Zeit eine beliebte Methode, Reichsstädte zu verpfänden, wobei man erwartete, sie würden sich dank ihrer Wirtschaftskraft wieder aus der Pfandschaft lösen. Weißenburg erlitt dieses Schicksal unter Ludwig dem Bayern und Kaiser Karl IV. mehrfach, bis es 1360 die Zusage erreichte, nicht mehr verpfändet zu werden. Da die Kaiser die Selbstständigkeit der Freien Reichsstädte jedoch nicht vollends gefährden wollten, gewährten sie neue Rechte (ab 1318 konnte der Ammann nur noch mit Zustimmung der Bürger bestellt werden) und stärkten die Wirtschaftskraft vor allem durch Waldschenkungen. Noch heute erinnern sich die Weißenburger – wie u.a. das Denkmal auf dem Holzmarkt beweist – dankbar an Ludwig den Bayern, der ihnen 1338 den größten Teil des heutigen Stadtwaldes schenkte. Die Schenkungsurkunde bildet einen der wertvollsten Bestandteile des Archivs. Im Stadtbild hat sich das Wirken Ludwig des Bayern durch die Ansiedlung des Karmeliterordens und den Bau der Karmeliterkirche bis auf den heutigen Tag sichtbar erhalten<sup>6)</sup>.

Auch Kaiser Karl IV. vergrößerte durch Schenkungen den Weißenburger Stadtwald und gab den Weißenburgern 1372 das Recht zur Stadterweiterung, wobei die Finanzie-

rung auf recht originelle Weise erfolgte, indem für jeden Eimer (= 64 Liter) Wein oder Bier ein *Ungeld* (= Getränkestuer) bezahlt werden mußte. "Die Urkunde besagt, daß wenn der Rat meine, das Ungeld sei nicht mehr nötig, er es abschaffen könne. Diese Maßnahme wurde jedoch nie abgeschafft. Am Ende der Reichsstadtzeit konnten alle Bürgermeister und Ratsherren, alle städtischen Bediensteten einschließlich der Pfarrer und Lehrer aus dem Ertrag des Ungelds besoldet werden"<sup>7)</sup>.

1368 schlossen sich die Freien Reichsstädte Nürnberg, Rothenburg o. d. T., Bad Windsheim und Weißenburg zu einem Bund zusammen, der für die weitere Bündnispolitik der Stadt richtungsweisend war. Weißenburg konnte gegenüber Nürnberg seine Unabhängigkeit wahren. Nur einmal, nach dem Zusammenbruch der städtischen Finanzen im Jahre 1481, bestand die Gefahr durch den Nürnberger Rat, die Obrigkeit in Weißenburg an sich zu reißen. Immerhin war kein Patriziat mehr vorhanden und die Weißenburger Handwerker dürften von den Nürnberger Großkaufleuten vollkommen abhängig geworden sein. Durch Anlehnung an Bischof Wilhelm von Eichstätt und entsprechende Bullen durch die Päpste Innozenz VIII. (1488) und Alexander V. (1494), worin den Gläubigern der Stadt die Exkommunikation für den Fall angedroht wurde, wenn sie weiterhin auf ihren Forderungen bestehen sollten, konnte die Reichsfreiheit erhalten werden<sup>8)</sup>.

Zu einer Auseinandersetzung mit den Wittelsbachern kam es nochmals im Jahre 1420, was durch Streitigkeiten zwischen den einzelnen bayerischen Herzögen bedingt war. Im großen bayerischen Krieg (1420 – 1422) verbündete sich Weißenburg zusammen mit Rothenburg, Nördlingen, Dinkelsbühl, Bopfingen sowie Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach gegen Ludwig den Bärtigen von Bayern-Ingolstadt 1413 – 1443). Beim Vorstoß Ludwig des Bärtigen nach Norden wurde Weißenburg-Weimersheim am 25. Oktober 1420 durch den Hauptmann Jörg Gumpenberg niedergebrannt.

Recht interessant ist die Entwicklung einer eigenen Kommunalverfassung in Wei-

ßenburg. 1377 konnten die Zünfte maßgeblichen Einfluß auf den inneren und äußeren Rat gewinnen. In der Folgezeit waren die meisten Bürger ratsfähig. Diese äußerst demokratische Verfassung führte am 15. November 1530 zur "Volksabstimmung" in der Andreaskirche, wo sich der überwiegende Teil der Bürgerschaft – trotz der Drohungen des Kaisers – für die Beibehaltung der Reformation entschied. Bereits 1529 hatte Weißenburg die Protestantation in Speyer und 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg die *Confessio Augustana* unterschrieben. Die verschiedenen Konfessionsbilder, insbesondere das in der Andreaskirche, zeigen denn auch stolz den Delegierten der Stadt Weißenburg im Kreis der mitunterzeichnenden 6 Fürsten und 5 Freien Reichsstädte vor Kaiser Karl V.<sup>9)</sup> Durch die eindeutige Entscheidung für die Reformation wurden Weißenburg konfessionelle Streitigkeiten erspart, wie sie etwa in den Freien Reichsstädten Dinkelsbühl und Leutkirch sicher zur Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung geführt haben. Gerade die "Volksabstimmung" vom 15. Nov. 1530 ist zugleich Zeichen der besten Handhabung des damals geltenden Prinzips *cuius regio, eius religio*, was beispielsweise nach der Gegenreformation in Pfalz-Neuburg, Salzburg und Oberösterreich zum Auszug zahlreicher Protestanten führte, die u. a. in Weißenburg und Umgebung, wie zahlreiche Namen beweisen, als Exulanten eine neue Heimat fanden. Sicher ist aber auch durch die Entscheidung der Wittelsbacher für den römisch-katholischen Glauben, vor allem der Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern-München (1522), für die nächste Zeit erst einmal eine Trennungslinie gegenüber Franken gezogen worden, das sich in weiten Teilen, vor allem den Freien Reichsstädten und der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, der Reformation anschloß. Allerdings gingen Weißenburg, Bad Windsheim und Nürnberg auch ihre eigenen Wege. So fehlen diese drei Freien Reichsstädte – auf Grund des Einflusses der Philippinisten (nach Philipp Melanchthon) – bei den Unterzeichnern der Konkordienformel (*Formula Concordiae*, 1577). Auch traten Nürnberg, Wei-

ßenburg und Bad Windsheim 1557/1558 dem "Landsberger Bund" bei, der – zunächst 1556 von König Ferdinand I. (als Erzherzog von Ober- und Vorderösterreich), Bayern, Salzburg und der Freien Reichsstadt Augsburg gegründet, – als ständische und konfessionell gemischte Defensivorganisation im oberdeutschen Raum den Landfrieden und den Augsburger Religionsfrieden wahren sollte, was tatsächlich auch für eine Zeit hindurch gelang. Schönstes Erinnerungsstück an den "Landsberger Bund" ist der 1570 von Wenzel Jamnitzer geschaffene Kaiserpokal (jetzt im Besitz der Stiftung preußischer Kulturbestand)<sup>10)</sup>.

1588 wurde von Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerklosters die Renaissance-Festung Wülzburg errichtet, die das Gebiet um Weißenburg für über 200 Jahre zunehmend in den Einflußbereich der fränkischen Hohenzollern brachte, die ihr Territorium 1791 ihren preußischen Vatern vermachten, wodurch schließlich auch Weißenburg nach dem Reichsdeputationshauptschluß (1803) und einem kurzen kurbaierischen Interim (1803) von 1804 bis 1806 preußisch wurde<sup>11)</sup>.

Zuvor war Weißenburg im spanischen Erbfolgekrieg nochmals in den Kreis größerer kriegerischer Auseinandersetzungen geraten, wofür die "Weißenburger Linie 1704" Zeugnis gibt<sup>12)</sup>.

Hätte die Herrschaft Kaiser Karl VII. (1742–1745) länger gedauert, wäre möglicherweise das große Gebiet der Kaldorfer Hut in städtischen Besitz übergegangen, nachdem bis 1680 die Dörfer Kaldorf, Petersbuch, Biburg und Heiligenkreuz zur Reichspflege Weißenburg gehört hatten (sie kamen 1680 zum Hochstift Eichstätt). Immerhin zeigt diese Überlegung, wie schnell die Wittelsbacher ihre Einstellung zur Stadt Weißenburg änderten, sobald sie als Kaiser für das Gesamte verantwortlich waren und von daher die Freien Reichsstädte zu schätzen wußten.

Aus der Barockzeit ist hervorzuheben, daß auch in Weißenburg Akzente gesetzt

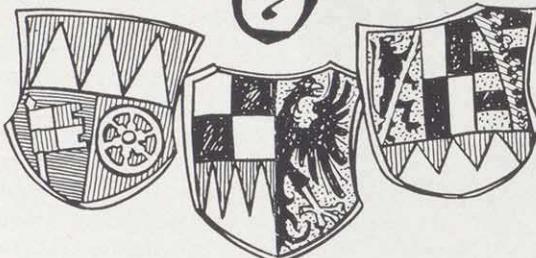
wurden, wobei der Turm der Spitalskirche – 1729 erbaut unter dem Eichstätter Diözesanbaumeister *Gabriel Gabrieli* –, die Barockisierung von Spitalskirche, Karmeliterkirche und zahlreichen Hausfassaden am Holzmarkt und am Marktplatz zu erwähnen sind, wo vor allem Künstler mitwirkten, die am Bau des Ellinger Schlosses beteiligt waren.

Ab 1806 erfolgte die Einbeziehung der ehem. Freien Reichsstadt Weißenburg in den bayerischen Gesamtstaat. Schon 1803 hatte ein kurbaierisches Religionsedikt die Parität und Gleichberechtigung für die neu gewonnenen protestantischen Untertanen verfügt.

Die Integration ging nicht ohne Reibungen vor sich, was der Kampf um die Erhaltung des Stadtwaldes (1822 erfolgreich abgeschlossen) oder um das Fortbestehen der 1250 gegründeten Schützengesellschaft beweisen. Den Weißenburgern kamen dabei die Urkunden zugute, die sie seit 700 Jahren gut archiviert haben und die es ihnen übrigens ermöglichen, zu jedem Aspekt der deutschen Geschichte mit eigenen Dokumenten aufzuwarten.

All dies hätte der Stadt wenig genutzt, wenn sie auf Grund ihrer verkehrsgeographischen Lage nicht erneut den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung gefunden hätte. Dabei sah es zunächst bedrohlich aus, wurde doch der Ludwig-Donau-Main-Kanal ab Nürnberg über die Oberpfalz und nicht mehr, wie zur Zeit Karl des Großen geplant, über Weißenburg–Treuchtlingen zur Donau geführt. Und auch die erste bayerische Eisenbahn, die Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Lindau nach Hof verlief nicht über Weißenburg, sondern von Nördlingen über Gunzenhausen und Pleinfeld nach Norden. Als 1869 die Strecke Pleinfeld–Treuchtlingen gebaut wurde, die 1906 ihre Fortsetzung in Richtung Donauwörth – Augsburg fand, war Weißenburg wieder an die uralte Handelsstraße angebunden, der es seine Entstehung verdankt. Und auch die Bundesstraßen 2 und 13 repräsentieren noch heute die ehem. *Bernsteinstraße* und *Nibelungenstraße*.

# Heimatpflege in Franken



Nr. 4

1988

## Museum Karlstadt: Stadtgeschichte im Herzen der Altstadt

Wer vom Karlstadter Marktplatz mit seiner imponierenden Rathausfassade die nördliche Hauptstraße hinuntergeht und dabei den Kneipen und Gasthäusern hinter saniertem Fachwerk oder in Gewölbekellern widersteht, den weist ein Auslegerschild an der Barockfront von Haus Nummer 11 ins *Stadtgeschichtliche Museum* der Main-Spessart-Kreisstadt. 1985 eröffnet, ist es zweites Glied des Museumskonzepts, das der Leiter des kreiseigenen Lohrer Spessartmuseums, Werner Loibl, zusammen mit den *Historischen Vereinen* im Landkreis und den potentiellen Trägern, vor etwa sechs Jahren entwickelte und das in seiner beispielhaften Schwerpunktsetzung weit über die Region hinaus Anklang fand: Das 50 Jahre alte *Museum im Lohrer Schloß* bietet, völlig neugestaltet und erheblich erweitert, Wissenswertes zum Thema *"Mensch und Wald"*; Vorplanungen in *Marktheidenfeld* sehen die Errichtung eines *Landwirtschaftsmuseums* vor; am Eisenbahnknotenpunkt *Gemünden* wird im Juli dieses Jahres das bezirkseigene *Verkehrsmuseum im Huttenschloß* teileröffnet, und im Herzen der Karlstadter Altstadt geht das Haus Hauptstraße 11 heuer in seine vierte "Saison".

Karlstadts Geburt als staufzeitliche Gründungsstadt, im regelmäßigen Rastergrundriß der Altstadt bis heute erkennbar,

und seine für das Hochstift Würzburg exemplarische Geschichte forderten förmlich dazu heraus, der Entwicklung einer fränkischen Landstadt vom "Nullpunkt" um das Jahr 1200 bis in die Anfänge des 20. Jhs. nachzugehen und allgemein Gültiges am speziellen Beispiel sichtbar zu machen. Dieser Gang durch sieben Jahrhunderte in Text, Bild und z.T. einmaligen Exponaten ist namengebender Schwerpunkt des Konzeptes.

"Behaust" und finanziert wird das Museum durch die Stadt Karlstadt. Sie sanierte dafür mit großem Aufwand ein altes Bürgerhaus – Teil eines der interessantesten Gebäude an der Hauptstraße mit Bausubstanz aus dem frühen 15. Jh. Vorderhaus, Innenhof und Rückgebäude präsentieren sich heute im Zustand des 18. Jahrhunderts und sind, vom Keller bis zum Dach zugänglich, selbst schon "Objekt" der Stadtgeschichte.

Ausstellungsaufbau und Betreuung des Museums hat ehrenamtlich der *"Historische Verein für Karlstadt und sein Umland"* übernommen und dafür dort ein Domizil mit Büro, Handbücherei und einem eigenen Vortrags- und Arbeitsraum gefunden. Noch wird an manchen Bereichen gearbeitet, doch werden sich die letzten Lücken in diesem Jahr füllen. Bereits jetzt viel beachtet ist die geschlossene Form der Graphik und



Innenhof mit Abteilung Markungssteine  
Foto: Ambrosius

Textpräsentation, die von mehreren anderen Museen übernommen und mit einem staatlichen Sonderzuschuß gefördert wurde.

In den Rahmen der Stadtgeschichte integriert ist eine Reihe weiterer Abteilungen: Der für Karlstadt lebenswichtige Weinbau soll in den beiden Kellergewölben des Hauses lebendig werden. Die Kelterhalle im Hinterhaus zeigt eine ausführliche Darstellung des *fränkischen Bildstocks* an lokalen Beispielen. Der Innenhof beherbergt eine beachtliche Sammlung *historischer Grenzsteine*, deren rechtliche Bedeutung am Gemarkungsplan Karlstadts in Text und Abbildung erschlossen wird, sowie eine teilweise gefüllte *Fachwerkwand* als Lehrstück für gängige Bautechniken. Schließlich waren Entdeckung und Sicherung zweier *Fresken des späten 17. Jhs.* in zwei zugesetzten Fensternischen im ersten Stock des Museums Anlaß für eine kleine Dokumentation zur denkmalpflegerischen Befunduntersuchung in historischen Sanierungsobjekten. Gerade auf diesem Gebiet hat Karlstadt in den letzten Jahren neue Maßstäbe gesetzt.

Den Abschluß des Rundganges durch die Stadtgeschichte bilden im zweiten Stock

Küche, Schlaf- und Wohnzimmer mit Möbeln aus der Zeit um die Jahrhundertwende, ergänzt durch entsprechende Details aus Handarbeit und Mode. Der Blick aus den Fenstern dieser Wohnräume auf die Hauptstraße mit ihren breiten Fachwerkfronten macht dem Besucher klar, daß er seine Reise durch die Jahrhunderte in der Altstadt fortsetzen kann, so lange es ihm seine Zeit in Karlstadt erlaubt. Vieles von dem, was ihm an historischen Gebäuden dabei unterkommt, ist ihm nach dem Museumsbesuch nun schon vertraut; was er, vor allem im ersten abgeschlossenen Sanierungsgebiet der Karlstadter Altstadt, dem "Rotentürmer Viertel", entdeckt, zeigt ihm, daß Bürger sich mit dem geschichtlichen Erbe nicht nur arrangieren, sondern identifizieren können, ohne dabei auf eine sinnvolle Weiterentwicklung ihrer Stadt verzichten zu müssen.

Das Stadtgeschichtliche Museum Karlstadt ist geöffnet vom 1. Mai bis 30. September jeweils mittwochs 14–16 Uhr, samstags 14–17 Uhr und sonntags 10–12 Uhr; Sondertermine für Gruppen ab 5 Personen können, auch im Herbst und Winter, über das Fremdenverkehrsamt (09353/790272) vereinbart werden.

Werner Zapotetzky



Wohnzimmer um 1900

Foto: Ambrosius

## Brauchtums- und Trachtenpuppenmuseum der Banater Schwaben

*"Banater Heimathaus" in Würzburg-Heidingsfeld – Spiegelbild des kulturellen Erbes*

Neben der "Riesengebirgsstube" des Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau e.V. in den Würzburger Greisinghäusern verfügen die Vertriebenen und Spätaussiedler in der Mainfrankenmetropole seit Oktober des letzten Jahres über ein weiteres Heimatmuseum. Im "Banater Heimathaus", einer Jugendstil-Villa am Ostbahnhof im Würzburger Stadtteil Heidingsfeld, erinnern Trachtenpuppen und Bilddokumente an die alte Heimat. Das Heimathaus Am Ostbahnhof 20 beherbergt auf 140 Quadratmeter in 23 Vitrinen 83 Trachtenpuppenpaare, die die kulturelle Vielfalt des Banats im Westen und Südwesten Rumäniens widerspiegeln.

Das Banat gehört bis heute zu den besterhaltenen deutschen Sprachinseln Südosteuropas. Im Land zwischen Donau, Theiß, Marosch und den Ausläufern der Südkarpaten lebten vor dem Zweiten Weltkrieg noch 300.000 Deutsche. Heute sind hier noch 140.000 Deutsche zu Hause.

Der rumänische Teil des Banats gliedert sich landschaftlich in die Banater Ebene, mit "Heide und Hecke", wo die Banater Schwaben leben, und die Gebirgszüge des Banater Berglandes, wo vornehmlich die Deutschböhmern zu Hause sind.

Nach der siegreichen Abwehr der osmanischen Belagerung von Wien im Jahre 1683 ergriff das habsburgerische Heer die Initiative und drängte die Türken in mehrjährigen Kämpfen aus dem Donauraum. Im Banat setzte die Armee des Prinzen Eugen von Savoyen 1716 durch die Befreiung von Temeswar der Schreckenherrschaft der Türken ein Ende, wodurch der Weg von österreichisch-ungarischer Seite ins Banat frei wurde. Dies schuf die Voraussetzung für eine Wiederaufnahme deutscher Kolonisation in Südosteuropa, wobei letztendlich wirtschaftliche und militärpolitische Erwägungen die Hauptrolle spielten.



Die Ansiedlung deutscher Bauern in den neuen, menschenleeren Gebieten vollzog sich in den drei sogenannten "Schwabenzügen". Von der Krone wurde den Siedlern durch das "Impopulationspatent" wertvolle Vergünstigungen zugesichert.

Mit der "Karolingischen Ansiedlung" von 1717 bis 1739 ließ Karl VI. die zerstörten Städte wieder aufbauen und Festungen errichten. Die erforderlichen Handwerker kamen vorwiegend aus dem süddeutschen Raum. 20.000 deutsche Siedler brachte dieser "Erste Schwabenzug" ins Land. Die neuen deutschen Siedlungen wurden entlang der Marosch im Norden und der Donau im Süden angelegt. Mit der "Theresianischen Ansiedlung" von 1744 bis 1772, dem "Großen Schwabenzug", kamen 30.000 Siedler ins Land. Die Herkunftsgebiete waren vornehmlich das Elsaß, Lothringen und das Saarland, Luxemburg und das Mosel-Eifelgebiet, Rheinhessen und die Vorderpfalz. Die "Josefinische Ansiedlung" von 1782 bis 1787 brachte zum letzten Mal Siedler in größerem Umfang in das Banat. Durch zähen Fleiß brachten die Banater Schwaben



ben es zu einem ständig wachsenden Wohlstand in dieser mittlerweile von Sümpfen trockengelegten, fruchtbaren Ebene.

Ellenlang sind die Listen der Auswanderer, die in den Vitrinen des Heimathauses in Würzburg aufliegen. Darunter auch viele Bürger aus fränkischen Landen, die es vor über zweihundert Jahren gen Osten zog. Simon Öhrlein aus Estenfeld kam 1752 nach Temeschburg, Bernhard Eisenmann aus Limbach 1747 nach Alexanderhausen. Nach Temeschburg ging 1746 auch Michael Abel aus Roßbrunn, nach Trübbretter 1744 Johann Gehring aus Laudenbach. Sie alle mußten sich erst einmal von ihren Landesherren freikaufen. So zahlte Öhrlein 290 Florin (Silbergulden), Abel 40 Florin. Aber viele Freiheitsdurstige machten sich auch ohne Freikaufgelder aus dem Staube. So etwa Adam Dassinger aus Dettingen.

Leiterin des "Banater Heimathauses" ist die Lehrerin Anni Mecher, die vor fünf Jahren aus dem Banat nach Würzburg kam. Zusammen mit ihren Helferinnen hat Anni Mecher, auch Initiatorin des Museums, die 83 Puppenpaare mit Trachten eingekleidet. Sie stammen aus den insgesamt über 500 Banater Ortschaften mit deutscher Bevölkerung. Diese Ausstellung ist in Deutschland einmalig.

Aber nicht nur Puppen sind im Würzburger "Banater Heimathaus" ausgestellt. Auch Bilder und andere Dokumente spiegeln die beachtenswerte Geschichte der Ba-

nater Schwaben wider. Ein Zimmer ist als Schlafstube eingerichtet. Trachten, Textilien und bäuerliche Gebrauchsgegenstände werden gezeigt. Und das Haus wird von der Landsmannschaft der Banater Schwaben Zug um Zug weiter ausgebaut.

Eröffnet wurde das "Banater Heimathaus" am 17. Oktober 1987 im Beisein von zahlreichen Gästen aus Politik, Kultur und Kirche, die zum Teil aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland nach Würzburg gereist waren. Das neue Heimathaus, so Michael Pfeifauf von der Landsmannschaft damals bei der Eröffnung, solle auch der Öffentlichkeit zugute kommen. Das Bonner Innenministerium, der Bezirk und die Regierung von Unterfranken sowie die Stadt Würzburg hätten maßgebend zur Realisierung des Projektes beigetragen. Würzburgs Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler betonte, für die Stadt Würzburg sei es eine Ehre, den Banater Schwaben in Würzburg eine Heimstatt auf Zeit geben zu können.



Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:  
Bezirksheimatpfleger Dr. Reinhard Worschel,  
Peterplatz 9, 8700 Würzburg

## Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu Ludwig Wamser, Neue Ausgrabungen im Weißenburger Reihengräberfeld, in: Villa Nostra, Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte, III, Weißenburg, Februar 1975
- 2) Siehe dazu vor allem Friedrich Eigler, Weißenburgs überregionale Bedeutung zur Zeit Karls des Großen, in: Villa Nostra, Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte, IV, September 1975
- 3) Hermann Glaser, Wittelsbach und Bayern 1180–1980, in: Villa Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte, XIV, Oktober 1980, S. 122
- 4) Glaser, wie Anm. 3, S. 122
- 5) Glaser, wie Anm. 3, S. 123
- 6) Dazu Gustav Mödl, Weißenburger Kulturfenster Karmelitenkirche. Der Weg eines Klosters durch die Jahrhunderte, Weißenburg 1983
- 7) Gustav Mödl, Weißenburg u. Kaiser Karl IV., in: Villa Nostra, Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte, XI, März 1979, S. 100
- 8) Gustav Mödl, Rathausbau 1470–76 – Signal für eine Wende?, in: Villa Nostra, Beiträge zur Weißenburger Stadtgeschichte, VII, Februar 1977; Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, 3. Aufl. München 1975, Bd. II/1, S. 348
- 9) Dazu Gustav Mödl/Hermann Nicol, 1530–1980. 450 Jahre Augsburger Bekennnis in Weißenburg, Weißenburg 1980
- 10) Dazu Glaser, wie Anm. 3, S. 117–119
- 11) Näheres dazu bei Günter W. Zwanzig, Weißenburg und Preußen, Spuren preußischer Geschichte, in: Das Ostpreußenblatt, Jahresband 1981, S. 164–166 = Frankenland, 1982, S. 70–72
- 12) Vgl. Franz Willax, Die Weißenburger Stadtgeschichte, VIII, September 1977

Ehem. Bezirksrat und Oberbürgermeister a. D.  
Dr. jur. Günter W. Zwanzig, Postfach 630,  
8832 Weißenburg/Mfr.

Gustav Mödl

## Zur Geschichte des Weißenburger Waldes

Am 3. Oktober 1338 gab Kaiser Ludwig der Baier zu Nürnberg eine Urkunde, in der er des "richs Stat Wizzenburg . . . das holtz . . zu einer ewigen nutzunge", überließ.

Das Gebiet zwischen der Stadt und dem Laubental wird Weißenburg zur Holz- und Weidenutzung überlassen, ausgenommen davon ist der Wülzburger Klosterwald. Alte Rechte, die auf dem Wald liegen, bleiben bestehen. Die Rodung wird untersagt. Bei der Erwähnung der alten Rechte wird der Begriff Forst gebraucht. In der Urkunde wird also die Stadt mit der Waldnutzung belehnt, eine Eigentumsübertragung mit vollem Verfügungsrrecht findet nicht statt. Deshalb ist die Bezeichnung *Waldschenkung* etwas hoch gegriffen. Es ist auch keine Herrschaftsübertragung am Königsforst. Vielmehr hatte Ludwig die Stadt 1314 für 1520 Pfund an den Bischof von Eichstätt

verpfändet. Die Stadt bezahlte die Summe. 1325 verpfändete der Kaiser die Stadt erneut, diesmal an den *Burggrafen Friedrich von Nürnberg*. Die Summe betrug 28000 Gulden, die Weißenburger zahlten daran bis 1360, also weit über die Regierungszeit Ludwigs hinaus. Das waren also die "gebresten", die der Kaiser in der Urkunde anspricht. Die andauernde Verpfändung veranlaßte auch Ludwigs Nachfolger, *Kaiser Karl IV.*, die Waldabteilungen *Laubenbuch* und *Segel* 1350 der Stadt zur Nutzung zu überlassen. Dadurch kamen zu den 1666 ha *Ludwigswald* 100 ha *Karlswald*. Die Kaiser beabsichtigten nicht, das Herrschaftsgebiet der Stadt zu erweitern, sie wollten die Wirtschaftskraft stärken. Die Leistung der Stadtgemeinde war es, den Wald über die Jahrhunderte zu halten, das Gebiet noch zu erweitern und im Laufe der Geschichte Neubayerns das Eigentum zu erwerben.